

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

14.10.1863 (No. 82)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922982)

# Grater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgömie und das Amt Glssleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 82.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.  
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 14. October.

Insertate finden Dienstag resp. Freitag  
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-  
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

## Die Skierner.

Aus dem Dänischen von Carit Edlar.

(Fortsetzung.)

7.

### Eine Vorzeit.

Einige Stunden später saßen der Oberst und Abel in des Ersteren Wohnstube drinnen in der Karmark-Wassermühle. Es war eine kleine unausgeputzte Kammer mit Lehnstühlen und gestülpten Wänden. Deren Mobiliar bestand aus einer Bank, einem Bette und einem Tische. Eine Blechkanne stand auf dem Tische, deren flackerndes Licht einen matten, unbestimmten Schein auf die nächsten Gegenstände warf. Abel hatte am Kopfende des Bettes Platz genommen, der Oberst lag auf der Bank, das Haupt auf den Arm gestützt. Seine Züge hatten diesen Abend einen ersten, wehmuthsvollen Ausdruck angenommen.

Als sie lange schweigend beisammen gesessen hatten, erhob Jörgen sich, lächelte und sprach: „Nun glauben sie da krähen, daß wir bei Esen Snorre in Bistum gehen, und keiner wird auf die Idee gerathen, daß der alte Örgen Best hier auf die traurigen Bilder seiner Jugend im Geiste vor sich Revue passiren läßt.“

„Wie ging es denn später?“ fragte Abel.  
„Es ging, wie es gehen mußte, mein Junge! man erntet einmal nicht Rosen, wo man Disteln säet. Ich erhielt zwei Schulmeister, der Eine, meines Vaters Heitvogt, lehrte mich trinken, fluchen und unsere Bauern durchbläuen, der Andere, ein verhungertes Magister, unterwies mich in den Humaniores. Der Letzte lehrte mich zu wenig, der Erste zu viel, aber damals ging alles an, denn ich war jung, und man achtet nicht eines verwehten Blattes an einem grün belaubten Baume. Kurz vor meiner Volljährigkeit starb mein Vater. Tönne übernahm als der Ältere das Gut Skiern, und verheiratete sich ein Jahr später mit Ingeborg Lindenow. Die jüngere Schwester seiner Gattin, Namens Christine, kam bei ihnen in's Haus; sie wird Dir aus jener Zeit her, wo Du auf dem Gute warst, erinnerlich sein. Wolke Gott, ich hätte die Maid nie gesehen; als sie in's Schloß einzog, zog das Unglück mir in's Herz hinein.“

Nach diesem Ausbruche lehnte Jörgen sich auf die Bank zurück und schwieg.  
„Ihr liebtet Fräulein Christine,“ begann Abel abermals das Gespräch.  
Der Oberst antwortete nicht, er fuhr fort, vor sich hin zu stieren, und schien Abels Worte nicht vernommen zu haben.

„Sie liebte Euch gleichfalls,“ fuhr der Oberst fort, „man hat auf dem Schloße von Euren zeitigen Liebe gesprochen.“

„Nein, mein Kind, Du irrst Dich, sie liebte mich nicht, sie liebte nur sich selbst.“

„Sie liebte Euch,“ wiederholte Abel mit größerer Bestimmtheit: „Ich weiß es.“

„Du weißt es?“ fuhr der Oberst von der Bank empor, indem er ihn überrascht und durchbehend ansah. „Du weißt es! was will das sagen?“

„Ich werde die Geschichte erzählen, sobald Ihr die Curige beendigt habt, Herr Oberst.“

„Nun, wohlan! ich liebte sie und ward betrogen. Das ist Alles. Aber wenn das Leben, welches ich später auf dieser Welt geführt habe, sündhaft gewesen sein sollte, ist dem gnädigen Fräulein ein großer Theil der Schuld beigemessen. Während ich sie liebte und diese Liebe warm und frisch in meinem Herzen loderte, wurde ich ein ganz anderer Mensch. Der Becher hatte für mich seinen Zauber verloren, die Würfel lockten mich nicht mehr. Ich ging in den Karmarkswald hinein und irrte und sang: es schien mir, daß Alles hieneben so schön und herrlich sei, und ich faltete meine Hände und bat den lieben Herrgott, daß er sich meiner annehmen und einen braven Kerl aus mir machen möchte. Kurz, ich beging sämtliche Narrenstreichs die Du auch begangen hast, und welche in das Alter gehören, wo man, blind und leichtgläubig, jede glänzende Heringsschuppe für Gold ansieht und meint, daß das Können lediglich am Wolken liege. Welche Verheißungen spiegelte mir damals nicht die Zukunft in meiner Einbildungskraft vor, welches Vertrauen wohnte nicht in meinem Herzen! „Aber Knabe,“ fuhr er mit klangloser, hohler Stimme fort. „Das ist vorüber! Sie betrog mich, benahm sich kälter, meinte, daß wir nicht für einander bestimmt wären, und Gott weiß, was sonst noch für Gründe angeführt wurden, um mich von der Höhe herab zu stürzen, zu welcher sie mich erhoben hatte. Diese Periode meines Lebens kam und schwand so eilig, daß es mich Wunder nimmt, sie nicht längst vergessen zu haben: aber darauf beruht ja mein Unglück, daß ich sie nicht vergessen kann. Hans Sunn, der mir einst einen Besuch abstattete, schlug mich auf die Schulter und sagte: „Nimm Dir diese Sache nicht allzu sehr zu Herzen, lieber Jörgen, dergleichen verschmerzt sich.“ Tönne war derselben Meinung, aber es nimmer über.“

Jörgen schwieg jetzt, er legte das Kinn in's Pohle seiner rechten Hand und sah starr vor sich nieder. Der Schein der Lampe fiel über seine hohe, gefurchte Stirn hin, und zeigte einen edlen Ausdruck, der selbst in seinem Schmerze rührend und erhaben war.

„Ich vergaß ihrer nie,“ wiederholte er bald darauf mit gedämpfter Stimme: „Man meint, die Zeit heile Alles, aber diejenigen lügen, die also reden. Sie heilt wohl die gefügigen Wunden, aber es giebt Wunden, welche selbst dann schmerzen, wenn sie vernarbt sind. Die Zeit lehrt uns lediglich, unsere Sorgen zu verwahren und das ist schon gut, denn die Welt glaubt, daß ein verwahrter Schmerz ein verjüngend ist. Ich habe mir einst erzählen lassen, daß

die Gelehrten berechnen können, wie viele Menschen jeden Augenblick zu Grunde gehen, aber sie können nicht berechnen, wie viel ein Mensch leiden muß, ehe er dahin gelangt. Im nämlichen Jahre begann der Krieg mit Schweden, den wir den Karmarkkrieg nennen; nichts fesselte mich hinfort an die Heimath, das Leben ekelte mich an, . . . ich zog mit; ich wünschte den Tod, gleichwie meine Kameraden, welche eine Gegenwart hatten oder Glück von der Zukunft erwarteten, das Leben wünschten. Aber der Tod ist keines Menschen Freund, er raffte nur die Andern hinweg und verschonte mich. Dennoch war das Leben im Felde mehr nach meinem Sinn, als jedes andere. Bei Tage schlugen wir uns wie Rasende, und tranken Nachts nicht weniger tapfer. Wer etwas werden wollte brauchte bloß seine Haut in die Schanze zu schlagen, Sr. Königl. Majestät gab uns Gelegenheit vollauf. Als der Krieg vorüber und der Friede geschlossen war, nahm ich meinen Abschied als Oberst, kehrte heim und setzte mein gewohnte Leben fort, wie männiglich bekannt. Siehe, da mit ist meine Erzählung beendigt.“

„Wie habt Ihr leiden müssen, Herr Oberst!“ brach Abel aus, als Jörgen schwieg.

„Ach, was, leiden! ich habe mein Päckchen Sorgen zu tragen bekommen, wie Jeder und das ist nicht einmal das Schlimmste. Mein größtes Unglück ist, daß ich alt werde, Knabe! und meinen leichten Sinn einbüße; als ich noch jung war, trogte ich jeglicher Gefahr, jetzt gebricht es mir bisweilen an Kraft, mich all diese gespenstlichen Gedanken und Erinnerungen zu widerlegen, die in mir aufstehen und wieder verschwinden; damals suchte ich stets ein neues Maß für neue Vergnügungen, jetzt klammert die Sorge sich an mich an, wie der Staub an meinen alten Kriegsmantel.“

Die frühere Stille trat wieder ein, man hörte den Sturm um die Fenster heulen und das Brausen des Wassers unter dem klappernden Mühlentrade. Bald nachdem begann Jörgen:

„Erzähle jetzt, was Du von ihr weißt.“

„Ich sah das Fräulein Christine nur selten, da sie sich fast immer auf ihrem Zimmer befand, und wenn sie sich von Zeit zu Zeit still in den Garten hinter begab, sah man sie stets traurig zurück kehren. Ihr Lächeln selbst gestaltete sich zum Schmerz. Solwie ich heranwuchs wuchs auch meine Neigung zu Karen, ich liebte sie, wie Ihr, Oberst Jörgen, Christine liebte, ach, was sage ich, noch weit mehr, denn, wenn Karen aufhörete, mich zu lieben, würde auch die Sanduhr meines Lebens verrinnen.“

Der Oberst lächelte.

„Sprich nicht so, lieber Abel, ich glaubte einst das Nämliche, aber ich merkte, daß die Sorge unser Leben zühe macht.“

(Fortsetzung folgt.)

die Gelehrten berechnen können, wie viele Menschen jeden Augenblick zu Grunde gehen, aber sie können nicht berechnen, wie viel ein Mensch leiden muß, ehe er dahin gelangt. Im nämlichen Jahre begann der Krieg mit Schweden, den wir den Karmarkkrieg nennen; nichts fesselte mich hinfort an die Heimath, das Leben ekelte mich an, . . . ich zog mit; ich wünschte den Tod, gleichwie meine Kameraden, welche eine Gegenwart hatten oder Glück von der Zukunft erwarteten, das Leben wünschten. Aber der Tod ist keines Menschen Freund, er raffte nur die Andern hinweg und verschonte mich. Dennoch war das Leben im Felde mehr nach meinem Sinn, als jedes andere. Bei Tage schlugen wir uns wie Rasende, und tranken Nachts nicht weniger tapfer. Wer etwas werden wollte brauchte bloß seine Haut in die Schanze zu schlagen, Sr. Königl. Majestät gab uns Gelegenheit vollauf. Als der Krieg vorüber und der Friede geschlossen war, nahm ich meinen Abschied als Oberst, kehrte heim und setzte mein gewohnte Leben fort, wie männiglich bekannt. Siehe, da mit ist meine Erzählung beendigt.“

„Wie habt Ihr leiden müssen, Herr Oberst!“ brach Abel aus, als Jörgen schwieg.

„Ach, was, leiden! ich habe mein Päckchen Sorgen zu tragen bekommen, wie Jeder und das ist nicht einmal das Schlimmste. Mein größtes Unglück ist, daß ich alt werde, Knabe! und meinen leichten Sinn einbüße; als ich noch jung war, trogte ich jeglicher Gefahr, jetzt gebricht es mir bisweilen an Kraft, mich all diese gespenstlichen Gedanken und Erinnerungen zu widerlegen, die in mir aufstehen und wieder verschwinden; damals suchte ich stets ein neues Maß für neue Vergnügungen, jetzt klammert die Sorge sich an mich an, wie der Staub an meinen alten Kriegsmantel.“

Die frühere Stille trat wieder ein, man hörte den Sturm um die Fenster heulen und das Brausen des Wassers unter dem klappernden Mühlentrade. Bald nachdem begann Jörgen:

„Erzähle jetzt, was Du von ihr weißt.“

„Ich sah das Fräulein Christine nur selten, da sie sich fast immer auf ihrem Zimmer befand, und wenn sie sich von Zeit zu Zeit still in den Garten hinter begab, sah man sie stets traurig zurück kehren. Ihr Lächeln selbst gestaltete sich zum Schmerz. Solwie ich heranwuchs wuchs auch meine Neigung zu Karen, ich liebte sie, wie Ihr, Oberst Jörgen, Christine liebte, ach, was sage ich, noch weit mehr, denn, wenn Karen aufhörete, mich zu lieben, würde auch die Sanduhr meines Lebens verrinnen.“

Der Oberst lächelte.

„Sprich nicht so, lieber Abel, ich glaubte einst das Nämliche, aber ich merkte, daß die Sorge unser Leben zühe macht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die schreckliche Pulver-Explosion auf dem unionistischen Dampfer „City of Madison“.

Am 17. August d. J. ward die Stille eines schönen Abends in Vicksburg am Mississippi durch eine der erschütterndsten und zerstörendsten Explosionen unterbrochen, von welchen die Jahrbücher der Geschichte jemals berichtet haben. Die Größe des Unglücks entzieht sich jeder Beschreibung. Männer, welche sonst kaltblütig das Würgen und Toben auf den von Blut dampfenden Schlachtfeldern mit angesehen, überfiel Graufen und Entsetzen, als sie Zeuge waren von den Todesqualen, welche ein so plötzliches Unglück ihren tapferen Kameraden bereitete. Zerstörung, Tod und Verderben offenbarten sich in einem Chaos von zerschmetterten Körpern, von unzähligen Trümmern von Gebäuden, Schiffen u. s. w. Die großen Wassermassen des Flusses gestalteten sich zu tobenden Wogen, wie Berge, welche von einer überirdischen Macht aus allen Tugen gehoben worden. Die ganze Erde rings umher zitterte wie bei einem alles zerstörenden Erdbeben und der ganze Horizont ward eine Zeit lang in undurchdringliche Finsternis gehüllt. 300 Menschen sind bei dieser Katastrophe entweder getödtet oder schwer verwundet worden, oder haben den Tod in dem Mississippi gefunden.

Der Dampfer „City of Madison“, auf welchem die Explosion Statt hatte, war das größte von den, für den Dienst auf dem Mississippi bestimmten Schiffen. Zwar war er seiner äußeren Erscheinung nach kein schönes Schiff, obgleich fest und wohl gebaut, desto besser und zweckmäßiger waren dagegen seine inneren Einrichtungen, so daß er die größten Ladungen an Bord nehmen konnte.

Zur Zeit des Friedens und des Gewerbes, welche dem jetzt wüthenden und Alles verheerenden Bürgerkriege voranging, war der „City of Madison“ als Handelschiff zwischen St. Louis und New-Orleans in Thätigkeit und stand unter dem Befehl des Capitäns W. A. Cobins, welcher ihn auch zur Zeit des in Rede stehenden Unglücksfalls befehligte und ebenfalls ein Opfer desselben geworden ist.

Seit Februar des vergangenen Jahres, als die Truppen der siebzehnten Division von Memphis nach Late Providence transportirt wurden, war die „City of Madison“ als Transportschiff zur Verfügung des Generals Mac Arthur gestellt.

An jenem verhängnißvollen Tage, Mittwoch den 17. August, erhielt der Dampfer den Befehl, eine große Quantität zu Patronen verpackten und sonstigen Pulvers nebst einer Anzahl Kanonenkugeln fortzuschaffen.

Das Schiff lag im Hafen und zwar unmittelbar vor der Stadt Vicksburg, um diese Ladung an Bord zu nehmen. Zur Beschleunigung der Arbeit ward eine Abtheilung Soldaten von 160 Mann, nebst 20 Negern dazu befohlen.

Während des ganzen Nachmittags wurde die Arbeit mit rastlosem Eifer betrieben. Es war bald Abend; hundert und fünfzig Tonnen Pulvers waren schon an Bord. Die zur Arbeit commandirten Mannschaften bildeten zwei Abtheilungen; die eine brachte die Munition in die Luke und die andere in den Rickraum, um sie dort an den gehörigen Ort zu schaffen. Zur Zeit des Unglücks stand auch ein Neger bereit, die Munition zu empfangen und sie dann einem Andern wieder zu reichen. Jetzt kam eine Bombe an die Reihe. Ein Soldat hatte sie dem Neger gebracht und ging dann wieder weg, um wieder gleich seinem andern Kameraden eine frische Last herbeizuschaffen. Zugleich drängte sich eine größere Anzahl auf dem Gange heran, um ihre

Laugen zu lassen. Dadurch mag es denn gekommen sein, daß der Neger, welcher unten stand, in der Eile verschlitzte, die ihm von den im oberen Schiffsraum befindlichen Leuten dargebrachte Bombe sicher aufzufassen. Dieselbe fiel auf die Erde und in Folge der gewaltigen Erschütterung entzündete sich die Bombe und hierauf das übrige Pulver. In einem Nu war das Schiff auf das fürchterlichste erschüttert. Thüren, Fenster u. s. w. stürzten mit einem betäubenden Krachen nach allen Richtungen zusammen; die ungeheuren Wassermassen des Flusses schienen eine lodende Masse zu sein. Alles war verloren. Es folgten nun alle Schrecknisse, wodurch jemals der menschliche Körper verstümmelt und allen nur erdenklichen Hölle-Qualen ausgesetzt wurde. Bei allem Unglück war noch ein Glück. Ein Theil des Schiffes ging sogleich unter, so daß eine noch größere Explosion, welche sonst ohne Zweifel erfolgt wäre, vermieden wurde. Dagegen diejenigen Schiffsteile, welche sich oberhalb des Wassers befanden, schossen hunderte von Fußes hoch unter betäubendem Krachen in die Lüfte. Ein schrecklicher, unbeschreiblicher Augenblick! Gleichsam, um dem ruhigen, heiteren Himmel die jammervolle Scene zu verbergen, war die ganze Atmosphäre in einen dichten, undurchdringlichen Rauch gehüllt, so daß man eine Zeit lang auch nicht das Geringsste zu unterscheiden vermochte.

In Folge der fürchterlichen und verheerenden Explosion kamen natürlich aus allen Theilen der Stadt eine Menge Menschen herbei, darunter eine große Anzahl Offiziere, Soldaten und Bürger, welche sich um den Schauplatz des Schreckens herumdrängten.

Niemand kann sich eine Vorstellung machen von dem herzerreichenden Anblick des Jammers und Schreckens, welcher sich dort darbot.

Der Dampfer „City of Madison“ lag vollständig in Trümmern; die Gebäude in der Umgebung waren beinahe alle aus ihren Fundamenten gehoben; alle Fenster selbst der entlegensten Häuser der Stadt waren zersprungen; die in der Nähe liegenden Bete waren sämmtlich zerschmettert, selbst der große Dampfer „Ed. Malsb“ wurde in der Mitte gespalten.

Men'schen und Thiere, Tode und Sterbende, Verbrannte und Verstümmelte, alle lagen zum Theil jämmerlich zerstreut umher. Auf der Oberfläche des Wassers sah man fast überall Reste menschlicher Gebeine, hier und da kleine Blutkreise, welche das Ende irgend eines der Katastrophe zum Opfer gefallen Menschen verkündeten. Ferner sah man unter Trümmern schwimmende Leichname; Menschen, welche noch mit den letzten Kräften gegen den Tod ankämpften, ihre Arme noch einmal nach Hilfe ausstreckten, um endlich entseelt zur ewigen Ruhe in die Tiefe niederzusinken.

Kurz, die Scene übertrifft jede Schilderung, sie ist ohne Gleichen in der Geschichte der Gegenwart und der Vergangenheit.

## Für Freundinnen der Kunst der Stickerei.

Der Stickrahmen ist, trotz des täglich steigenden Handels mit fertigen Stickereien, immer noch ein Schmuckgegenstand im Zimmer jeder gebildeten Familie. Es ist aber allbekannt, welche Schwierigkeiten und Zeitverluste es oft der geschicktesten Damenhand verursacht, die von den Damenzeitungen mitgetheilten Muster auf die Stoffe zu übertragen. Diese Schwierigkeit in eine leichte Beschäftigung zu verwandeln, ist der Plan eines Herrn Schmidt, Dessinateur in Lindau (Bodensee), dessen Befähigung hiezu durch die glänzendsten Zeugnisse ausgedrückt worden und die man nachlesen ist.

Herr Louis Schäfer, Eigenthümer des „Bazar“, schreibt:

„Herr Dessinateur Schmidt in Lindau hat längere Zeit und zu meiner größten Zufriedenheit für den „Bazar“ Dessins zu den verschiedensten Arbeiten entworfen und gezeichnet, und in allen diesen Genres einen Reichtum dokumentirt, wie man ihn selten bei einem Dessinateur vereinigt findet.“ Gleich anerkennend sprechen sich noch 20 solcher Firmen aus.

Für 1 Thlr. preuß. Cour. halbjährlich liefert derselbe circa 500 der neuesten und geschmackvollsten Muster und Schnitts für weibliche Handarbeit und Moden in Schablonen, welche das Aufzeichnen auf die Stoffe gänzlich entbehrlich machen (da dieselben auf die Stoffe nur durchgerieben zu werden brauchen), sowie das Neueste für Fillet-, Tapissier- und Hädelarbeit.

Vollständige Lieferungen werden gegen franco Einwendung von 5 Silbergroschen Briefmarken zur Einsicht abgeliefert.

## Vermischtes.

In London hat eine schauerhafte Entdeckung in der Mitte vorigen Monats eine fürchtbare Sensation erregt. — Man fand nämlich auf dem Boden einer der größten Kirchen einen Haufen von verwesten Kinderleichen, theils in Särgen, theils ohne solche und es stellte sich heraus, daß die Personen, welche das Beerdigungsgewesen als Geschäft betreiben, um Kosten zu ersparen, die Leiden solcher Kinder, welche ihnen als todtgegeben übergeben wurden, gar nicht beerdigten, sondern auf dem Boden verwest hatten. Dieser schreckliche Mißbrauch, der unter andern dem Kindesmord großen Vorwurf leistete, erstreckte sich soweit, daß solche Leichen auf Kirchhöfen, unter Brücken, ja selbst in Straßen ausgelegt wurden. Eine Bestrafung der bei diesem grauenvollen Unfuge Theilhabenden ist nicht erfolgt, doch wird er jedenfalls abgestellt werden.

## Anzeiger.

Zur Ausführung der Verordnung vom 4. Septbr. d. J., betr. die Neuwahl der Abgeordneten zum Landtage des Großherzogthums und in Gemäßheit der Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 21. November 1852 werden die Versammlungen zur Wahl der 13 Wahlmänner des Wahlbezirks 23. a. im v. Hüfchler'schen Gasthose stattfinden wie folgt:

1. für die dritte Wahlklasse, welche 4 Wahlmänner zu wählen hat, und zu welcher alle in der Stimmliste aufgeführten Urwähler der Gemeinde Wrake gehören, welche zu 20 gr. oder weniger monatlich an Armenbeitrag angelegt sind oder 2 Thlr. 12 gr. 5 sw. oder weniger an Grundsteuern (Contribution, Schagung, provisorische Grundsteuer, Gebäudesteuer) zahlen, am 15. October d. J., Vormittags 10 Uhr; die Abstimmung wird um 10 1/2 Uhr geschlossen;

2. für die zweite Wahlklasse, welche 6 Wahlmänner zu wählen hat und zu welcher alle Urwähler der erwähnten Gemeinde gehören, welche in der Wählerliste aufgeführt sind und entweder zu 20 gr. und mehr, aber weniger als 2 Thlr. an monatlichen Armenbeitrag angelegt sind, oder 2 Thlr. 13 gr. 3 sw. und mehr, aber weniger als 6 Thlr. 26 gr. 2 sw. jährlich an Grundsteuer zahlen, am 15. October d. J., Nachmittags 3 Uhr; die Abstimmung wird um 3 1/2 Uhr geschlossen;

3. für die erste Wahlklasse, welche 4 Wahlmänner zu wählen hat, und welche aus denjenigen Stimmberechtigten besteht, die zu einem monatlichen Armenbeitrag von 2 Thlr. und mehr angelegt sind, oder 6 Thlr. 26 gr. 2 sw. und mehr jährlich an Grundsteuer zahlen, am 15. October d. J., Nachmittags 6 1/2 Uhr; die Abstimmung wird um 7 Uhr geschlossen. Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl und nur in der Classe stimmberechtigt, in deren Liste sie aufgeführt sind. Die Wahlmänner können von jeder Wahlklasse aus sämmtlichen Stimmberechtigten



